



Lisa Herzog

Digitale Wahrheit(en)

In:

Veränderungen der Kommunikation in der Gesellschaft und politische Konsequenzen :
Streitgespräch in der Wissenschaftlichen Sitzung der Versammlung der
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 29. Juni 2018 und
thematisch ergänzende Vorträge vom 30. November 2018

ISBN: 978-3-939818-86-1

Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2019

S. 21 - 24

(Debatte ; 20)

Persistent Identifier: urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-33011



Lisa Herzog

Digitale Wahrheit(en)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mein Thema lautet „Digitale Wahrheit(en)“. Ich möchte direkt auf den Zusammenhang von Wahrheit und Politik im digitalen Zeitalter zu sprechen kommen.

Es gibt eine naive Vorstellung, von der wir alle wissen, dass sie naiv ist: Irgendwo wird Wahrheit produziert. Es gibt sogenannte Gate Keeper, die unterscheiden, was Wahrheit ist und was nicht, und nur die Wahrheiten werden an die Öffentlichkeit gelassen und sollen unhinterfragt akzeptiert werden.

Das ist natürlich nicht das, was wir heute sehen. Und meine Vorrednerin und mein Vorredner haben darüber schon gesprochen. Nun hat Hannah Arendt darauf hingewiesen, dass Wahrheit, wenn man sie so denkt, auch etwas Diktatorisches hat. Denn gegen das Diktat von Wahrheiten wollte sie an der Bedeutung der Meinungen in all ihrer Pluralität festhalten. Was sie damit nicht sagen wollte, war, dass Wahrheit keine Rolle in der Politik spielen würde. Deutschland ist im Ersten Weltkrieg in Belgien einmarschiert und nicht Belgien in Deutschland. Daran müssen wir festhalten, sagte sie. Aber Politik ist immer mehr als Wahrheit. Und Wahrheiten müssen in der Politik eingebracht und verteidigt werden, sonst bleiben sie machtlos. Das hat Arendt betont, indem sie auf die Formel der Gründerväter der Vereinigten Staaten verwiesen hat: „We hold these truths to be self-evident [...]“

An dem naiven Bild ist natürlich falsch, dass Wahrheiten erst erzeugt würden und danach die politische Auseinandersetzung einsetzen würde, bei der unterschiedliche Interessengruppen oder Wertegemeinschaften innerhalb eines durch etablierte Wahrheiten fest abgesteckten Terrains ihre Kämpfe führen würden. Die Erzeugung der Wahrheiten ist auch immer schon ein Kampfplatz. Und das ist nicht erst seit der Digitalisierung so. Man könnte weit in die Geschichte zurückgehen, um Beispiele anzubringen. Einige der bekanntesten und weitreichendsten Beispiele aus dem 20. Jahrhundert, die bis in die Gegenwart ihre Wirkung zeigen, finden sich in dem brillanten, aber auch sehr bedrückenden Buch „Merchants of Doubt“ von Erik Conway und Naomi Oreskes. Sie beschreiben darin, wie die Tabakindustrie sich gegen die wissen-

schaftlichen Erkenntnisse zur Schädlichkeit des Rauchens zur Wehr gesetzt hat, indem sie systematisch einige wenige Wissenschaftler unterstützt hat, die Zweifel an dieser These hatten und zudem überzeugte Marktliberale waren und staatlicher Regulierung eher skeptisch gegenüberstanden. In der Öffentlichkeit konnte so die Devise ausgegeben werden, es gäbe noch keinen wissenschaftlichen Konsens, also sei Regulierung unangemessen.

Diese gleichen Muster, die sogenannte Tobacco Strategy, finden sich auch in vielen anderen Bereichen der Regulierungspolitik, am schwerwiegendsten in Bezug auf den Klimawandel. Interessanterweise sind einige der Wissenschaftler, die schon in den 1960ern gegen die Schädlichkeit des Rauchens zu Felde gezogen sind, später wieder aufgetaucht in der Kritik am menschengemachten Klimawandel.

Diese Vorbemerkungen sollen in Erinnerung rufen, dass vieles von dem, was wir derzeit als die Problematik von im weitesten Sinne „Internet und Wahrheit“ beschreiben könnten, meines Erachtens strukturell gar nicht so neu ist. Die Intensität der Kämpfe und die Geschwindigkeit – Stichwort Vervielfältigung – haben zugenommen und vermischen sich mit neuen Möglichkeiten der Aufmerksamkeitssteuerung. Nicht zuletzt dürfte eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung spielen, dass dank des Internets viele Mechanismen heute wiederum schneller ans Licht kommen. Das wiederum erlaubt auch eine optimistischere Perspektive. Wenn diese Mechanismen in den 1960er Jahren schon in dem Maße sichtbar gewesen wären, wie sie es heute sind, hätte man auch damals sehr pessimistisch sein müssen. Dass sie heute sichtbar sind, erlaubt uns erst, über den Umgang mit ihnen nachzudenken.

Eine entscheidende Problematik an der sogenannten digitalen Öffentlichkeit, die schon angesprochen wurde, ist die Unklarheit des Status unterschiedlicher Textgattungen oder auch Gattungen von Nachrichten anderer Art, also Audios, Videos usw. Wo es um Wahrheit im Sinne der besten wissenschaftlich fundierten Evidenz geht, oder wo es um andere Dinge geht, bleibt oft unklar. Zwei miteinander verwandte Ambivalenzen in Bezug auf den Begriff von Wahrheit oder Fakt spielen dabei eine Rolle und werden von Akteuren mit politischen oder wirtschaftlichen Interessen oft sehr systematisch ausgenutzt. Zum einen ist da die doppelte Rolle von Wissen in unseren heutigen Gesellschaften, die sozusagen die Kombination aus Demokratie und Kapitalismus widerspiegelt. Einerseits hat Wissen, haben Wahrheiten einen öffentlichen Charakter, weil sie die Bedingungen der Möglichkeit rationaler Entscheidungsfindungen sind und damit allen offenstehen sollen. Aber andererseits

haben wir uns an sehr vielen Stellen auch daran gewöhnt und akzeptieren, dass Wissen strategisch genutzt wird, vor allem in Marktzusammenhängen, aber auch in anderen Zusammenhängen, insbesondere in der Politik. Es gibt erhebliche Unterschiede, wie das in einzelnen Ländern gehandhabt wird. Aber weil das Internet global ist, schwappen diese unterschiedlichen Vorstellungen auch in Länder, in denen etwas anders gesetzlich reguliert ist. Die Regulierung von Werbung zum Beispiel ist im Grunde eine globale Herausforderung. Die zweite Ambivalenz ist, dass zahlreiche digitale Foren formal privatrechtlich funktionieren, de facto aber eine öffentliche Funktion haben. Auch das wurde schon angesprochen. Diese öffentliche Funktion ist vor allem deswegen wichtig, weil viele Individuen das, was im Internet verfügbar ist, als autoritativ empfinden. Aber weil es eben rechtlich gesehen private Strukturen sind, gibt es keine Regulierungen, zum Beispiel im Sinne von Offenlegungspflichten, wer eigentlich was dort äußert. Um es an einem konkreten Beispiel zu beschreiben: In Foren zu Verbraucherfragen, wie beispielsweise Ernährungstipps, geht man oft von reinen Austauschforen privater Nutzer aus, die sich freundliche Tipps geben. Recherchiert man jedoch, wer dort eigentlich postet, sind das oft von Firmen bezahlte Akteure, die bestimmte Produkte promoten.

Eine Metapher, die ziemlich viel Schaden angerichtet haben dürfte und die vor allem in den USA sehr verbreitet ist, ist die vom Marktplatz der Ideen. Dahinter steht die Vorstellung, dass sich in einem unregulierten Kampf von Wahr und Falsch die Wahrheit immer durchsetzen wird. Das geht weit in die Geschichte des politischen Denkens zurück; John Stuart Mill zum Beispiel war ein wichtiger Vertreter dieser Idee. Aber die Frage ist, ob das so, wie er es gemeint hat, und so, wie das unter den Bedingungen des 19. Jahrhunderts vielleicht plausibel war, heute noch irgendwie vertretbar ist. Denn weder online noch offline gibt es in diesem angeblichen Marktplatz eine unsichtbare Hand, die automatisch das Gemeinwohl befördern würde. Und auch Märkte in anderen Gütern, nicht nur in Ideen, können sehr wenig förderliche Eigenschaften entwickeln, wenn dort keine rahmensetzende Regulierung stattfindet.

In einem Aufsatz, in dem sie all die Schief lagen dieser Metapher vom Marktplatz der Ideen analysieren, schlagen Robert Sparrow und Robert Goodin vor, dass die bessere Metapher die eines Gartens sei. Es gibt gute Gründe, in einem Garten nicht ständig aktiv Hand anzulegen. Man kann die Pflanzen nicht aus der Erde ziehen, man muss sie wachsen lassen. Aber es gibt auch gute Gründe, dort einzugreifen, wo Unkraut wächst, wo bestimmte Gewächse

andere komplett zu verdrängen drohen oder bestimmte Pflanzenarten besonderen Schutz benötigen. Für den digitalen Garten der Ideen, so könnte man sagen, ist eine wichtige Frage, wie die Felder abgegrenzt werden können, in denen es um Wahrheit oder um ganz andere Dinge geht. Für die einzelnen Nutzer ist es aber kaum möglich, in allen Bereichen die entsprechenden Hintergrundrecherchen zu betreiben, nach den Geldgebern von Studien zu fahnden usw. Mit erhöhten Transparenzpflichten wäre durchaus denkbar, dass sich neue Formen der Filterung, des Gate Keepings und der Aufmerksamkeitsökonomie entwickeln könnten und unterschiedliche Akteure diese Monitoring-Funktionen übernehmen. Die Hoffnung wäre also, dass eine neue Form von Checks and Balances in Bezug auf die digitale Sphäre entsteht, um den interessegeleiteten strategischen Korruptionstendenzen entgegenzuwirken.

Ob digital oder nicht: Wahrheiten haben nur eine Chance, im politischen Diskurs eine Rolle zu spielen, wenn sie gewollt werden. Die vielleicht größte Gefahr der letzten Jahre ist die, dass eine Haltung lizenziert zu werden scheint, die glaubt, Wahrheiten nicht zu brauchen und es ablehnt, sich von Fakten überzeugen zu lassen. Denn an sehr prominenten Stellen wird vorgelebt, dass man sich Wahrheitsansprüchen mit bloßer Coolness oder einfachen Tweets auf Twitter entgegenstellen kann. Auch hier kann man die Metafrage stellen: Wem nützt es, wenn eine wahrheitsfeindliche Haltung propagiert und verbreitet wird?

Um mit Hannah Arendt zu schließen: Auch und vor allem in digitalen Zeiten braucht die Wahrheit Menschen und Institutionen, die sie hochhalten: „We hold these truths“. Das scheint heute gefragter denn je. Herzlichen Dank.